

mituns



ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

DEZEMBER 2005



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

wieder geht ein Jahr dem Ende zu, ein Jahr, in dem viel passiert ist. Der nahende Jahreswechsel ist Grund genug zurückzublicken auf das, was dieses Jahr geprägt und uns bewegt hat.

Politisch hat ein Wechsel stattgefunden und dies nicht nur in Nordrhein-Westfalen, wo es zu einem Wechsel von Rot-Grün zu Schwarz-Gelb gekommen ist, sondern auch auf Bundesebene mit einer großen Koalition. Bereits jetzt ist absehbar, dass vieles auf dem Prüfstand stehen und den Bürgern viel abverlangt wird. Jedem ist jedoch auch klar, dass strukturelle Veränderungen und Reformen notwendig sind, um die enormen gesellschaftlichen Herausforderungen zu meistern.

Die Auswirkungen der aktuellen politischen Überlegungen auf die Universitäten und den Bildungsbereich werden erheblich sein. So hat man sich geeinigt, die Kompetenzen der Länder zu erweitern. Nordrhein-Westfalen will den Hochschulen mehr Freiheit geben. Den ersten großen Schritt in die Selbständigkeit wird es im kommenden Jahr geben, wenn die Hochschulen, noch unter der alten Landesregierung geplant, den Globalhaushalt einführen. Globalhaushalt bedeutet, dass den Hochschulen ein Finanzbudget zur Verfügung gestellt wird, aus dem sie ihre Ausgaben, einschließlich der Personalausgaben, bestreiten müssen. Ob dieser Schritt den Hochschulen tatsächlich mehr Vorteile bringt, wird entscheidend von den Rahmenbedingungen und insbesondere davon abhängen, wie hoch das sogenannte „Startbudget“ sein wird und ob die Finanzierung der Hochschulen ausreichend ist, um die gegenwärtigen Ausgaben zu decken.

Ich möchte nicht versäumen, Ihren Blick auf die aktuelle Ausgabe der MitUns zu lenken, denn das Heft gibt wieder einen guten Überblick über das, was die Universität

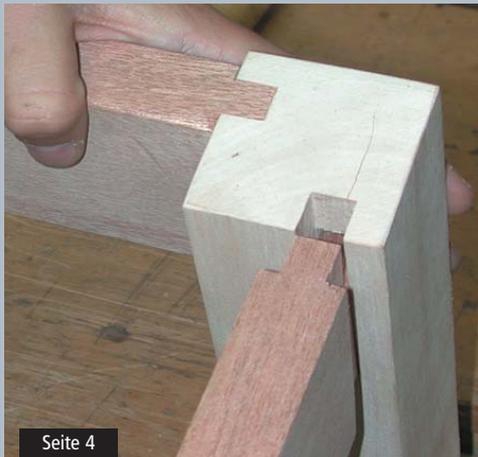
in den letzten Wochen und Monaten bewegt hat. Viele von Ihnen haben, wenn sie nicht selbst beteiligt waren, aus der Presse oder von anderen Universitätsmitgliedern gehört, dass die Universität an der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern teilnimmt. In den Bereichen Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte hat sie neben vielen anderen Hochschulen ihren Hut „in den Ring geworfen,“ und Anträge gestellt. Auf den entsprechenden Beitrag im Heft, dem Sie die näheren Einzelheiten entnehmen können, möchte ich hinweisen. Ein weiteres Thema, das die Universität zur Zeit bewegt, ist die Neustrukturierung der Fakultäten. Über den aktuellen Stand der Planungen sowie den Stand der Umsetzung werden Sie hier ebenfalls genauer unterrichtet. Die Beitragsreihe über Ausbildungsberufe an der Universität wird auch in dieser Ausgabe wieder fortgesetzt. Weiter berichten wir über die Studieninformationstage, die im September unter Beteiligung vieler Bereiche der Universität für die künftigen Studierenden durchgeführt wurden. Auch zur Bundestagung der Studierendensekretariatsleiter der deutschen Hochschulen finden Sie einen kurzen Beitrag. Die Universität zu Köln war in diesem Jahr Gastgeber und ein Thema der Tagung waren die geplanten Studienbeiträge. Schließlich finden Sie in dieser MitUns aber auch Weihnachtliches, denn bei aller Hektik, die alljährlich die Vorweihnachtszeit prägt, möchten wir mit dazu beitragen, dass das Weihnachtsfest nicht ganz aus dem Blick gerät.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen und Ihren Familien auch in diesem Jahr ein fröhliches und glückliches Weihnachtsfest wünschen. Für Ihre Unterstützung und Ihre Arbeit in diesem Jahr, für Ihr Engagement und Ihre guten Ideen danke ich Ihnen ganz herzlich. Ich freue mich auf die kommende Weihnachtszeit und auf ein gutes Jahr 2006

Ihr Dr. J. Neyses




Inhalt



Seite 4



Seite 12

Editorial	2
Beruf: Schreiner	4
Neues Konzept für die Lehrerbildung	5
Offene Türen – St. Maria in der Kupfergasse	6
Viren – Die unsichtbare Gefahr	8
Sekretariatsleiter-Tagung	11
Die Geschichte des Weihnachtsbaumes	12
Weihnachtsrätsel	12
Farblich ganz im Trend	14
Umzug des Dezernates 5	16
Die erste Begegnung mit der Universität	17
Exzellenzinitiative	18
Der Besuch der Einbandforscher	20
Verpflichtung zur Erinnerung	21
Pinnwand	19/22

Impressum

HERAUSGEBER: Der Kanzler der Universität zu Köln,
Dr. Johannes Neyses

REDAKTIONSLEITUNG: Dr. Meike Hauser

REDAKTION: Ulf Gärtner, Susanne Geuer,

Christine Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt,

Claudia Herrmann, Brigitte Klaas, Katayon Kranke,

Christina Meier, Christian Mundhenk, Eckhard Rohde,

Anita Rother, Bernd Ruprecht, Andreas Witthaus

MITARBEITER/INNEN DIESER AUSGABE:

Regine Boeff, Susanne Geuer, Irmgard Hannecke-Schmidt,

Dr. Meike Hauser, Gaby Hennig, Katayon Kranke, Friedrich

Lipp, Alexander May, Christina Meier, Franz Rudolf Menne,

Christa Mock-Mailahn, Christoph Münzel, Christian

Mundenk, Peter Pilot, Lars Ruberg, Wolfgang Steidlinger,

Andreas Witthaus, Dr. Philipp Zygojannis

ERSCHEINUNGSWEISE: viermal im Jahr

AUFLAGENHÖHE: 2.700 Stück

GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln

TITELFOTO: Andreas Witthaus

DRUCK: rewi, Wissen/Sieg

ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für
die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen
Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Leserbriefe werden abgedruckt. Die Redaktion behält
sich vor, diese bei Bedarf zu kürzen.

Anonyme Beiträge können nicht abgedruckt werden.

ISSN 1614-564



Beruf: Schrein

Wo gehobelt wird, fallen

Von Christina Meier

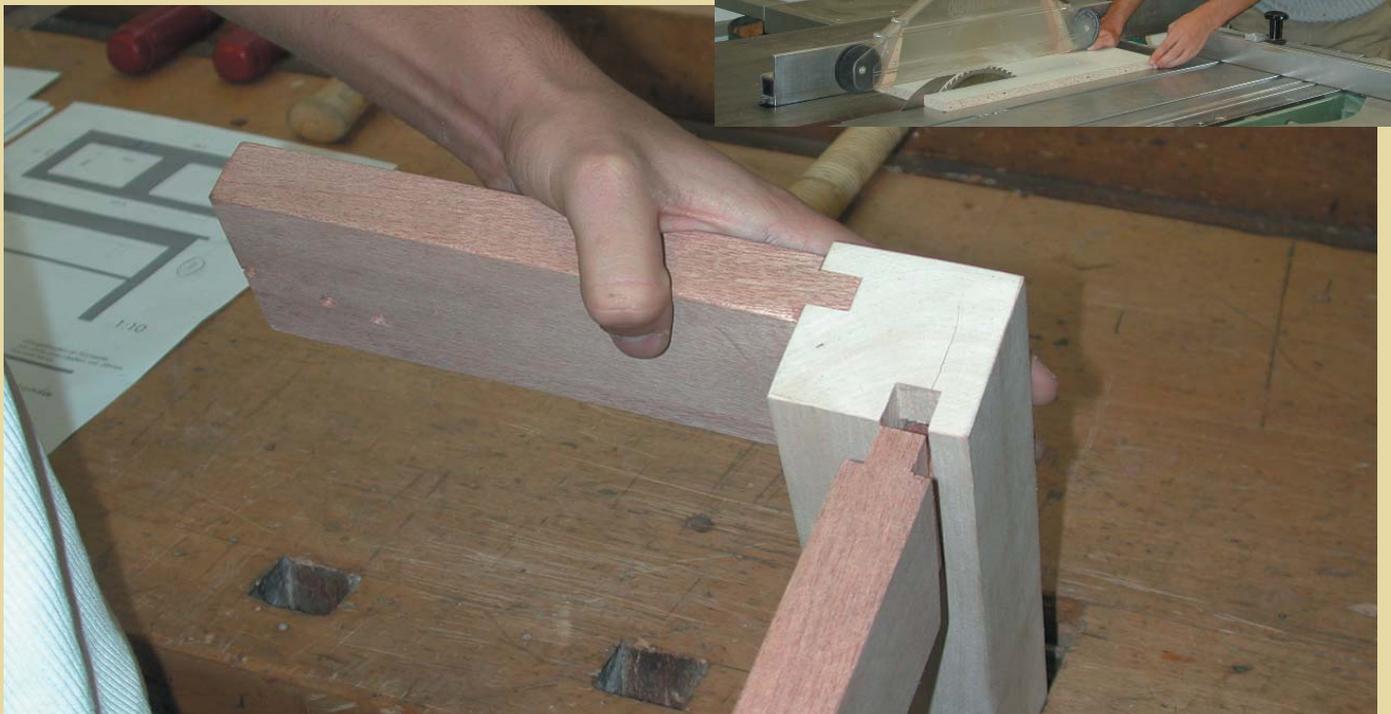
Zuerst nur kleine Krümelchen, wie mir Herr Hennig in der Schreinerei in der Zoologie versichert. Aber später, wenn der Auszubildende im Umgang mit dem Hobel geübt ist, fallen große gleichmäßige Späne. Drei Jahre dauert die Ausbildung zum Schreiner bzw. Tischler. Piero Raspa, der Azubi, erzählt mir, was er in dieser Zeit alles lernt.

Zuerst muss er sein Handwerkszeug kennen lernen und den Umgang üben. Also wird gehobelt und gesägt, bis eben gleich große Späne fallen und die Säge nicht mehr klemmen bleibt oder gar schräg sägt. Da die Schreinerei in der Zoologie aber ein ganz normaler Handwerksbetrieb ist, muss der Auszubildende zwischendurch seinen Kollegen schon zur Hand gehen. Dabei guckt er zu, wie Kanten umleimt werden, wie man Labormöbel baut aber auch wie Schlitz- und Zapfverbindungen oder Zinkenverbindungen aussehen. Er lernt die unterschiedlichen Holzarten kennen, unterscheidet bald Weichholz wie Fichte, Tanne oder Kiefer von Hartholz wie Buche oder Ahorn. Edelhölzer kommen in der Universität dagegen selten vor.

Er hilft den Kollegen, große Platten auf die Kreissäge zu legen und auf das richtige Maß zu bringen. Dabei dürfen die Platten nicht größer als 2,80m x 2,10m sein, denn die Werkstatt ist klein. Die Platten stehen im Gang vor der Werkstatt, manche Maschinen wie die Tischfräse und die Hobelmaschine sind im Keller untergebracht. Nach dem Erlernen der Arbeiten mit dem Handwerkszeug kommen die Arbeiten mit den Holzbearbeitungsmaschinen wie z.B. Schlitz- und Zapfenverbindungen. Eine solche Verbindung zwischen zwei Hölzern findet man beispielsweise an einem Tisch, an dem der Azubi gerade arbeitet.

Das Tischbein, bei den Schreibern Stollen genannt, bekommt ein Loch, das Zapfloch. Das passiert mit einer kleinen Maschine, der Kettenfräse, an der eine kleine Kette senkrecht verläuft. Legt man den Stollen darunter, kann man von oben die laufende Kette langsam in das Werkstück hineinfäsen. Die Leisten, die zwischen den Stollen befestigt werden und so den Rahmen für die Tischplatte bilden, heißen Zargen. Eine solche Zarge wird an beiden Enden mit der Tischfräse so bearbeitet, dass ein Zapfen übrig bleibt, der genau in das Zapfloch passt. Diese Verbindung wird zusätzlich verleimt. Ist der Zapfen zu groß, kann sich das Zapfloch dermaßen dehnen, dass der Stollen reißt. Aber auch aus Fehlern gewinnt man Erfahrung.

Unterstützt von der Berufsschule, die im ersten Lehrjahr im Blockunterricht, danach an einzelnen Tagen stattfindet, und „Klötzchenskursen“, mehrere einwöchige überbetriebliche Ausbildungskurse, lernt der Auszubildende die Holzarten, das kleine Handwerkszeug, die Maschinen und die Arbeitssicherheit kennen - und das Zeichnen.



Von Philipp Zygojannis

Manche Details aus Zeichnungen wie eine Zapfverbindung am Tischbein werden in Originalgröße auf eine Platte aufgezeichnet, damit man leichter ein Maß ablesen oder gleich das Arbeitsstück anlegen kann. Sofort gewinnt man dann eine Vorstellung vom fertigen Stück. Diese Zeichnung nennt man Brettriss.

Zur Zeit arbeitet Piero Raspa an einem Tisch, der in einem Labor zum Einsatz kommt. Nach jedem Vorbereitungsschritt bespricht er sich mit seinem Meister.

Zuerst die Skizze, dann der Brettriss, eine Holzliste, also welches Holz wofür und wie viel Material überhaupt. Dazu gehört auch eine Musterecke als Probestück, also das Tischbein mit der Zapfverbindung.

Wenn das Holz bestellt und geliefert ist, wird es zugeschnitten, gehobelt, die Zapfen und die Zapflöcher gemacht, die Zargen bekommen eine Nut, in denen später Nutklötzchen sitzen, mit denen die Tischplatte montiert wird. Diese Nutklötzchen sitzen in der Nut der Zarge „locker“, d.h. sie werden nicht verleimt oder verschraubt. Auf die Art kann das Holz der Tischplatte arbeiten, ohne den Rahmen zu sprengen. Vor dem Verleimen des Tisches werden die Oberflächen behandelt, im Schreinerlatein: verputzt. Sie werden geschliffen und dann geölt oder lackiert.

Im Lauf der Lehrzeit verrichtet der Azubi die Arbeit zusehends selbständiger, richtet sich die Maschinen selber ein und bald auch die Baustelle, wo die Tische, Regale oder Schränke, die gefertigt werden, aufgestellt werden. Mittlerweile arbeitet die Werkstatt nicht mehr nur für die Zoologie, sondern auch für die Biologie, Botanik, Genetik oder Biochemie. Bis zum Abschluss der Lehre hat Piero Raspa das ein oder andere Labor oder Büro schon gesehen. Den Umzug der Werkstatt in das neue Biozentrum wird er wahrscheinlich nicht mehr erleben. Bis dahin ist er fertig und hat hoffentlich eine Stelle in einer Schreinerei gefunden.

Die Universitäten und die Hochschul-landschaft im allgemeinen sind im Umbruch und derzeit mit vielen Neuerungen und Änderungen konfrontiert – dies ist an sich keine neue Nachricht. Neu ist allerdings, daß die Universität zu Köln darüber hinaus intensiv und engagiert mit der Umstrukturierung ihrer Fakultätslandschaft befaßt ist. Dieser Prozeß betrifft vielfältige planerische Aspekte, Rechtsfragen sowie verwaltungstechnische Maßnahmen. Deshalb haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung entweder im Rahmen ihrer Arbeit oder anderweitig schon damit zu tun gehabt.

Kern der Umstrukturierung ist nach dem Beschluß des Rektorates die Gründung einer neuen sechsten Fakultät, einer Fakultät für „Bildungs- und Humanwissenschaften“ (noch Arbeitstitel), die zum 1. Januar 2007 errichtet werden wird, während die Erziehungswissenschaftliche und die Heilpädagogische Fakultät zum 31. Dezember 2006 aufgelöst werden. Die neue Fakultät wird drei Fachgruppen beinhalten, nämlich Pädagogik, Psychologie und Rehabilitationswissenschaften; in letzterer wird die gesamte bisherige Heilpädagogische Fakultät aufgehen. Die Zuordnung der anderen betroffenen Einrichtungen, Seminare, Lehrstühle und Institute zur Philosophischen und Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist im Grundsatz zwar ebenfalls bereits beschlossen, wird in einer Strukturkommission aber noch im Detail festgelegt.

Es liegt auf der Hand, daß die Neuausrichtung der wissenschaftlichen Einrichtungen erhebliche Anstrengungen erfordert und mit einer Menge Arbeit verbunden ist. Auch ist nicht verwunderlich, daß es im Zusammenhang mit der Neustrukturierung vielfältige und zum Teil auch kontrovers geführte Diskussionen gegeben hat. Diese zu bewerten, kann und soll hier nicht unsere Aufgabe sein. Für uns als Mitarbeiterzeitschrift ist wichtig, die nichtwissenschaftlichen

Beschäftigten über diesen wichtigen Prozeß zu informieren, zumal sich auch Auswirkungen auf das nichtwissenschaftliche Personal ergeben können, etwa im Zusammenhang mit räumlichen Veränderungen oder im Aufgabenzuschnitt eines Mitarbeiters. In solchen Fällen wird die Personalabteilung die Anliegen gerne aufnehmen und beratend zur Verfügung stehen.

Im übrigen war interessant festzustellen, daß die Universitätsverwaltung und ihre Mitarbeiter bei der Neustrukturierung in vielfältiger Hinsicht kompetente Hilfestellung leisten. Betrachtet man die zahlreichen „Baustellen“, so wird deutlich, daß nahezu alle Bereiche in den Dezernaten und Abteilungen in irgend einer Weise involviert sind. Als Aufgaben exemplarisch hervorgehoben seien etwa die Zuordnung des Personals und der Studierenden, die aufwendige Neuzuweisung der Dienststellenkennziffern, die Überführung der Studiengänge und der sie regelnden Studien- und Prüfungsordnungen, die Anforderungen an Bauplanung und Ausstattung, die vorzeitige Abhaltung der Gremienwahlen und nicht zuletzt die juristische Begleitung des gesamten Prozesses. Zur Koordination der verschiedenen Aufgaben wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, der Vertreter der einschlägigen Fachabteilungen angehören.

All dies ist ein eindrucksvolles Beispiel für die enge Verzahnung der Universitätsverwaltung mit dem akademischen Bereich und mit dem Rektorat, das die Neuausrichtung beschlossen hat. Zwar stehen noch einige Punkte auf der Agenda, aber dennoch kann man in einer Art Zwischenbilanz ohne weiteres sagen, daß die bisherigen administrativen Aufgaben gut bewältigt worden sind. Hierzu beigetragen hat zweifellos die von einem Vertrauensverhältnis geprägte gute Zusammenarbeit zwischen Rektorat und Verwaltung.

Offene Türen

Von Susanne Geuer

Kennen Sie die Kölner Kirchen? Nein, nicht aufhören zu lesen! Hallo, Sie! Nicht gähnen und abwenden! Ich wette, Sie kommen nie drauf, was jetzt kommt. Sie glauben, Sie wüssten Bescheid im heiligen Köln, aber kennen Sie den Kerzenspendenföhn? Nein? Und das Wurfkerzenmysterium? Sehen Sie! Sie haben auch keine Ahnung.

Nun wollen Sie eine Erklärung. Schon klar. In der Kölner Kirche St. Maria in der Kupfergasse, die nicht etwa in der Kupfergasse, sondern in der Neven-DuMont-Straße ist, gibt es ein Kerzenspendenföhn-Regal. Nun sollte man meinen, dass etwas so Abgedrehtes jeder Kölnerin bekannt sein müsste, aber dem ist nicht so. Mir jedenfalls war es nicht bekannt. Stattdessen reden alle von der Schwarzen Mutter Gottes, die in dieser Kirche steht – und in allen Notlagen hilft. Dabei gibt es der schwarzen Madonnen viele in der katholischen Kirchenwelt. Aber Kerzenspendenföhn-Regale?

Also, das war so: Ein strahlender Herbst verführte mich zu einem spontanen Urlaubstag. Licht tanken wollte ich, bevor es eine lange Weile dunkel und feucht wird in Köln. Zum Auftakt gab es Milchkaffee und Croissant bei lauen Temperaturen, die ein letztes Aufbäumen der Außengastronomie erlauben, anschließend einen kleinen Bummel über die Breite Straße. Und da so ein Tag natürlich auch entdeckend genutzt werden will, suchte ich nach bisher Unentdecktem. Ein wenig Abenteuer würzt Urlaubstage ungemain. Und schon hatte ich es gefunden: Zwischen dem Parkhaus im DuMont-Carrée und dem EIDe-Haus liegt, fast unscheinbar eingebettet in Häuserfassaden, die Kirche St. Maria in der Kupfergasse. Roter Backstein und nur ein winziger Glockenturm aus Holz, kaum der Rede wert. Darüber der mächtige Schatten postmoderner WDR-Bürokolosse.

Zum Eingang im Innenhof geht es durch ein wunderschönes schmiedeeisernes Tor (vom Kunstschmied Heinrich Mähler 1955 kaltgeschmiedet), das stets von bettelnden Obdachlosen flankiert wird. Dort steht ein Brunnen, der zwar älter ist, aber erst 1973 dorthin transportiert wurde. Mich zieht es jedoch nach drinnen. Es gibt zwei Eingangstüren. Ich wähle die rechte und stehe in einem länglichen Vorraum mit Blick in das Kirchenschiff. Hier liegen Prospekte zur Kirche und Literatur über Heilige aus. Der Eintritt in den Kircheninnenraum ist durch ein eisernes Gitter verwehrt. Aber links führt mich eine Türe in eine kleine Kapelle, die zwischen den beiden Eingangsfluren liegt und von beiden Seiten betreten werden kann. Es ist die Lauretanische Kapelle. Und da steht die Schwarze Mutter Gottes. Übrigens auch schon, seitdem es diese Kapelle gibt, also mindestens seit 1675. Die Statue ist reich geschmückt und von Blumen und Kerzen umgeben. Soweit, so gut.

Um sie vor unlauterem Zugriff oder allzu stürmischer Verehrung zu schützen, ist sie von den Betenden durch eine Gitterwand getrennt. Auch an diesem Dienstagmorgen knien hier Menschen. Ich nehme in der ersten Bankreihe vor dem Gitter Platz, um mir die schwarze Mutter

Gottes und das ebenfalls schwarze Jesuskind auf ihrem Arm in aller Ruhe ansehen zu können. Gleich hinter mir kniet ein Herr mittleren Alters, der in das Beten seines Rosenkranzes vertieft ist. Überhaupt dominieren Herren und nicht etwa alte Mütterchen diesen Andachtsraum. Auch das kein alltäglicher Anblick. Links und rechts der Bänke sind Gänge, die bis vorne zur Gitterabsperrung vor der Madonna führen. Dort befinden sich auch Eisentüren, um die Pflege und Dekoration des Innenraumes vor der Madonna zu ermöglichen. Während ich mich in die Betrachtung der Statue vertiefe, kommt den linken Gang ein Mann im Parka entlang. Der Schreck fährt mir in alle Glieder, als er mit leichtem Schwung, in den Knien nachfedernd, etwas unter der Eisentür zur Madonna hindurch pfeffert. Das Poltern hallt laut vernehmlich im Gewölbe nach, aber außer mir findet das niemand bemerkenswert. Da die Eisentüren nur in der oberen Hälfte durchbrochen und verziert sind, in der unteren Hälfte aber massiv, ist es nicht möglich, den Boden hinter der Türe von meiner Position aus zu sehen. Also erhebe ich mich, von Neugier getrieben, von meiner Kirchenbank und gehe an das Gitter. Was sind das für merkwürdige Sitten? Gehört sich das denn, der Mutter Gottes einfach etwas vor die Füße zu werfen? Und was sehe ich, als ich mein Gesicht dicht an das Gitter drücke, um den Boden betrachten zu können? Große Mengen weißer Stearinkerzen! Lauter weiße Opferkerzen. Gerade hatte ich noch Bedauern empfunden, dass es in der Kapelle nicht möglich war, für die Madonna bzw. vor ihr eine Opferkerze anzuzünden, und nun war ich Zeugin, wie solche Kerzen einfach auf den Boden geworfen werden, unangezündet natürlich.

Ich verlasse die Kapelle etwas irritiert, diesmal durch die gegenüberliegende Türe. Nun befinde ich mich in dem linken Eingangsflur, auf der anderen Seite der Kapelle. Und hier sehe ich endlich auch die brennenden Opferkerzen. Erleichtert, doch noch einen Ort gefunden zu haben, an dem ich eine Kerze anzünden kann, mache ich mich an die Arbeit. Aber alles ist anders als sonst! Keine Heiligen, zu deren Füßen man Kerzen oder Teelichte auf Gestellen platziert. Stattdessen ein schwarzer Stollen in der Kirchenmauer. Die Konstruktion ist ein etwa 40 x 80 cm tiefer und hoher dunkler Einlass in der Wand. Etwa in Thekenhöhe. Ein schwarzer Schacht, der eher an den Untertagebau erinnert denn an heilige Kultstätten. Dieses ca. 1,50 Meter lange ‚Regal‘ ist der Ort für Ihre Kerzenspende, oder nennt man es Kerzenopfer?

Das Kerzenspendenregal ist an drei Seiten von Kirchenmauer umgeben und zum Betrachter bzw. Bestücker hin mit





St. Maria in der Kupfergasse

Foto: L. Valder

einer Glasblende versehen, die verdächtig an die Abluftschranke in einem Chemielabor erinnert. Am unteren Rand sind ca. 20 cm ausgespart, damit die Spenderin noch die Kerze mit der Hand hineinreichen kann.

Und dahinter? Dahinter wohnt der Föhn! Er ist Herr der Kerzenopfer. Keine Heiligen in dieser Eingangshalle, nur das Regal, der darin lebende Föhn und die Kerzen. Er lässt die kleinen Flammen beständig flackern und zittern, er ist schuld, dass dahinter konstante Kühle herrscht. Er ist verantwortlich für das überdurchschnittlich rasche Verbrennen der Kerzen, weil das Wachs bei diesem dauernden Luftzug in Strömen läuft. Und er ist ebenfalls schuld, dass ein Montieren der Kerze auf der schmiedeeisernen Haltestange mittels Erwärmung der Stange oder herab getropftem Wachs völlig unmöglich ist, weil alles augenblicklich wieder kühlgeföhnt wird. Die schmiedeeiserne Kerzen-Haltestange ist natürlich ganz schmal. Eine Kerze darauf anzubringen, ist etwa so, als wollte es sich unsereiner auf einer Drängelgitterstange gemütlich machen. Ohne eigene Muskelkraft und Balancefähigkeit, die wir über lange Jahre des Aufenthaltes auf deutschen Spielplätzen und des Dummwartens an deutschen Haltestellen ausprägen und vertiefen konnten, wäre auch uns ein solches Kunststück nur mit extrem klebrigem oder gerilltem Hinterteil möglich. Und wer hat das schon. Meine Kerze auch nicht.

Die einzige Chance bestünde darin, einen der Eisendorne auf dem Gestell für seine Kerze zu ergattern. Aber wer auch immer hier um seinen Segen gebeten wird (denn die Schwarze Madonna ist weit), es kommen offenbar viele, um eine Kerze aufzustellen. Und daher ist es gar nicht so leicht, in dem bereits brennenden Kerzenmeer ein Plätzchen für das eigene Stearinstänglein zu finden. Und so war es eine liebe Not, im Föhnesbrausen mit brennender Kerze in diesem Schacht zu hantieren. Das Gebläse ergibt übrigens eine sehr besinnliche Geräuschkulisse. Während im kleinen Andachtsraum der Lauretanischen Kapelle vor der Schwarzen Madonna südländisch wirkende Herren in der Lebensmitte den Rosenkranz heruntermurmeln, kämpfen vor dem Kerzenschacht Spendenwillige mit den physikalischen Eigenheiten einer beföhnten Kerzenfolterbank.

Ich fasse zusammen: Kein Heiliger im Vorraum mit den Kerzenopfern, dafür hektisch flackernde Flämmchen im schwarzen Schlund des Kerzenspendenkühlregals, begleitet von sanftem Föhngebrumm, und eine schwarze Mutter Gottes nebenan, der man die Opferkerzen vor die Füße werfen muss. Und das alles mitten im heiligen Köln. Keine schlechte Abenteuer-Ausbeute für einen freien Vormittag, oder?

Homepage St. Maria in der Kupfergasse:
www.kupfergasse.de

MIT UNS
DEZEMBER
2005

Die unsicht

Von Andreas Witthaus, Alexander May und Christoph Münzel

Das Internet ist für viele von uns zum festen Bestandteil des Lebens geworden. Trotz aller Vorteile verbergen sich im WorldWideWeb auch Gefahren. Sicher ist auch Ihnen nicht entgangen, dass in den Nachrichten immer häufiger über Datenmissbrauch im Internet berichtet wird. Viele dieser Gefahren sind für die Nutzer meistens erst dann erkennbar, wenn es zu spät ist. Ein infizierter Rechner kann nicht nur Schaden an seinen eigenen Dateien anrichten, vielmehr können moderne Viren sich von dort aus fortpflanzen und andere Rechner infizieren. Daher ist bei der Nutzung von Internet-Angeboten ein gesundes Misstrauen der beste Schutz, um sich und seinen Rechner vor Schaden zu schützen. Die Universität bemüht sich mit dem Einsatz von Antiviren-Software und Anti-Spam-Mechanismen, die Gefahren für die MitarbeiterInnen zu minimieren. Einen hundertprozentigen Schutz können diese Maßnahmen nicht bieten. Vielmehr liefern sich Hacker und die Hersteller von Antivirenprogrammen einen ständigen Wettkampf. In diesem Beitrag sollen einige Aspekte der „unsichtbaren Gefahr“ beleuchtet werden, die mit praktischen Tipps für ihre tägliche Arbeit ergänzt sind.

Unsere Arbeitswelt hat sich mit der beinahe flächendeckenden Verbreitung des Computers verändert. Nicht nur dass wir den PC heute wie selbstverständlich für die Erledigung unserer täglichen Aufgaben nutzen, sondern vielmehr erledigen wir einen großen Teil unserer Kommunikation mit elektronischer Post (E-Mail) und beschaffen uns Informationen aus allen Teilen der Welt aus dem Internet – mit wenigen Mausklicks, immer, zu jeder Zeit und wenn wir es wollen. Möglich ist dies, weil wir an das globale, weltweite Netz (World Wide Web, www) angeschlossen sind. Aber diese „schöne neue Welt“ ist auch ein Tummelplatz für lichtscheue Gestalten, die nur darauf warten, unvorsichtige und gutgläubige Zeitgenossen hinter Licht zu führen. Dabei nutzen sie Schwachstellen von Computersystemen aus und schleusen durch diese „Hintertüren“ Schädlinge auf unsere PCs, die von dort aus beginnen, ihr unheilvolles Werk zu verrichten. In Abhängigkeit davon, welche Schäden angerichtet werden und auf welche Weise dies vollzogen wird, werden diese verschiedenen Kategorien zugeordnet und nachfolgend kurz vorgestellt.

Virus

Ein Virus ist ein in böswilliger Absicht geschriebenes Programm, das auf einem infizierten Rechner große Schäden anrichtet. Die Mehrzahl der heute in Umlauf befindlichen Viren bringen ausgeklügelte Mechanismen mit, um sich selbst zu vervielfältigen und – mitunter in rasender Geschwindigkeit – auch andere Rechner zu befallen. Dabei nutzen die Entwickler der Viren (bekannte) Schwachstellen der Betriebssysteme und verteilen diese, beispielsweise per E-Mail über den befallenen Rechner. Software kann zerstört und sogar die komplette Festplatte gelöscht werden. Viren gelangen in der Regel über Datenträger (USB-Sticks, CD u. DVD), beim Download von Programmen aus dem Internet oder beim

Öffnen angehängter E-Mail-Dateien auf die Festplatte und beginnen ihr zerstörerisches Werk umgehend. Zum Schutz vor den meisten dieser heimtückischen Programme kann alles, was aus dem Netz heruntergeladen wird oder von unbekannter Herkunft ist, vor dem erstmaligen Öffnen durch eine Anti-Viren-Software (Viren-Scanner) geprüft werden. Die offizielle Definition eines Computer-Virus wurde erstmals von Dr. Cohen, dem Leiter der wissenschaftlichen Viren-Experimente an der Universität von Südkalifornien, veröffentlicht und ist bis heute gültig: „Ein Virus ist ein Programm, das andere Programme infizieren kann, indem es sie so modifiziert, dass sie eine Version des Virus in sich aufnehmen.“

Wurm

Eine der am häufigsten auftretenden Schädlingsarten, die ihr Unwesen in Computernetzen treiben, sind Würmer. Traurige Berühmtheit erlangten jüngst die beiden Würmer „Sasser“ und „Sober“, die zeitweise ganze Konzernzentralen lahmlegten.

Ein Computervirus ist ein selbstständiges Computerprogramm (Gegensatz: Computervirus), welches sich über ein Netzwerk durch das Ausnutzen von Sicherheitslücken verbreitet, wie zum Beispiel dem Versenden infizierter E-Mails, aber auch durch Instant-Messaging-Programme. Neuerdings treten auch Handywürmer auf, die sich über Bluetooth und infizierte MMS verbreiten. Das Wurmprogramm muss nicht unbedingt eine spezielle Schadensroutine enthalten. Aber es ist unter Umständen in der Lage, ein ganzes Netzwerk lahmzulegen und kann dadurch gewaltige wirtschaftliche Schäden anrichten. Des Weiteren können Würmer die Belastung anderer Systeme im Netzwerk wie Mailserver, Router und Firewalls zum Erliegen bringen.

Die Verbreitung des Wurms folgt stets einem bewährten Schema: Der Wurm verschickt eine Kopie von sich als E-Mail-Anhang. Der Inhalt der E-Mail zielt darauf ab, den Empfänger zu veranlassen den Anhang zu öffnen und damit werden weitere Infektionen ausgelöst. Verschiedene Strategien zur Tarnung werden dabei verwendet. Besonders trickreich ist es, den Anhang durch doppelte Dateinamenserweiterung zu tarnen. Der Programmierer des Wurms baut dabei darauf, dass beim Empfänger die Anzeige der Dateinamen-Erweiterung ausgeblendet wird (Windows Standard-einstellung). Ein Beispiel: die E-Mail enthält eine Datei im Anhang mit dem Namen „Mein Herz schlägt für die Liebe.mp3.exe“; das Öffnen dieser Datei verursacht allerdings nicht das erwartete Abspielen des bekannten Schlagers, sondern startet den in der Datei versteckten Wurm („exe“). Aber auch hinter anderen, meist unbekanntem Dateiendungen kann schädlicher Code verborgen sein: .scr, .pif, .bat, um nur drei zu nennen. Damit ihnen solche schädlichen Würmer nicht untergeschoben werden, sollten Sie daher ein gesundes Misstrauen den E-Mail-Anhängen entgegenbringen. Einige Tipps haben wir für Sie am Ende dieses Beitrags zusammengestellt.

bare Gefahr



Trojanisches Pferd

Hierbei handelt es sich um einen Computervirus-Typ, der wie eine harmlose Datei aussieht, aber nach dem Eindringen in den PC wichtige Dateien ausspäht. Der Name geht auf das riesige Holzpferd aus Homers „Odyssee“ zurück, eine vermeintliche Gabe, die sich als Falle für die Beschenkten herausstellte. Viele trojanische Pferde werden programmiert, um Tastaturfolgen aufzuzeichnen. Dadurch werden alle Daten, die der Anwender über die Tastatur eingibt, gesammelt und nach erneuter Einwahl unbemerkt an den Autor des trojanischen Pferdes geschickt. Der kennt jetzt die User-ID, das Passwort und alles, was man sonst noch getippt hat - vielleicht sogar die PIN fürs Online-Banking. Andere Trojaner sind so programmiert, dass sie die Dateien suchen, in denen die Passwörter des Nutzers abgespeichert sind.

Spyware

Programme oder auch Programmteile die Ihr Surfverhalten, Ihre Passwörter, etc. ausspionieren und diese unbemerkt an die Programmierer verschicken. Spyware kommt gerne mit Freeware oder Shareware zu Ihnen, also VORSICHT, nicht alles was kostenlos ist, ist auch gut!

Dialer

Ein Dialer ist ein Programm, das sich meist unbemerkt installiert und die Verbindung dann über eine kostenpflichtige Telefonnummer aus der Gruppe der „Mehrwertdienste“ der Telekom (z.B.: 0190-Nummer) aufbaut. Laut neuem Gesetz muss das Opfer jetzt zwar nicht mehr zahlen, wenn ein Dialer sich unbemerkt installiert hat, den Ärger wegen der Abrechnung hat man aber trotzdem.

Spam

Unerwünschte E-Mails, wie Werbung oder Newsletter, die man nicht bestellt hat. Gilt als große Unsitte im Internet und ist in einigen Ländern bereits verboten. Gegen die ungewollten Werbesendungen laufen weltweit Initiativen. Immerhin verursacht das Abrufen der E-Mails Kosten, außerdem kann das Netz durch eine Flut von Spam-Mails überlastet werden. Gefährlich sind Spam-Mails, die Schadcodes (Viren, Würmer oder Dialer) enthalten. Ein weiterer Aspekt des Spams ist die Tatsache, dass oftmals „Produkte“ beworben werden, deren Vertrieb in Deutschland nicht zulässig ist oder es sich gar um Fälschungen handelt. Für den Käufer entsteht deshalb unter Umständen doppelter Schaden: zum einen erwirbt er ein Produkt von bestenfalls zweifelhafter Qualität und zum anderen macht er sich u.U. strafbar.

Phishing

bezeichnet den Versuch krimineller Betrüger, an ihre Bankzugangsdaten heranzukommen und ist mittlerweile in erheblichem Maße verbreitet. Die Bezeichnung entstand aus der Kombination der englischen Wörter Passwort (Passwort), Harvesting (ernten) und Fishing (fischen). Meist haben es die Täter auf Passwörter, PIN-Codes und TAN-Ziffern für das Internet-Banking oder ebay-Konten abgesehen. Sie verschicken E-Mails, die aussehen wie offizielle Schreiben einer Bank oder einer sonstigen Institution und/oder locken Sie auf täuschend echt wirkende Webseiten. Manche Phisher versuchen auch die offiziellen Email- und Web-Adressen zu imitieren (z.B. www.sparkasse.de.vu, kundenservice@spar-

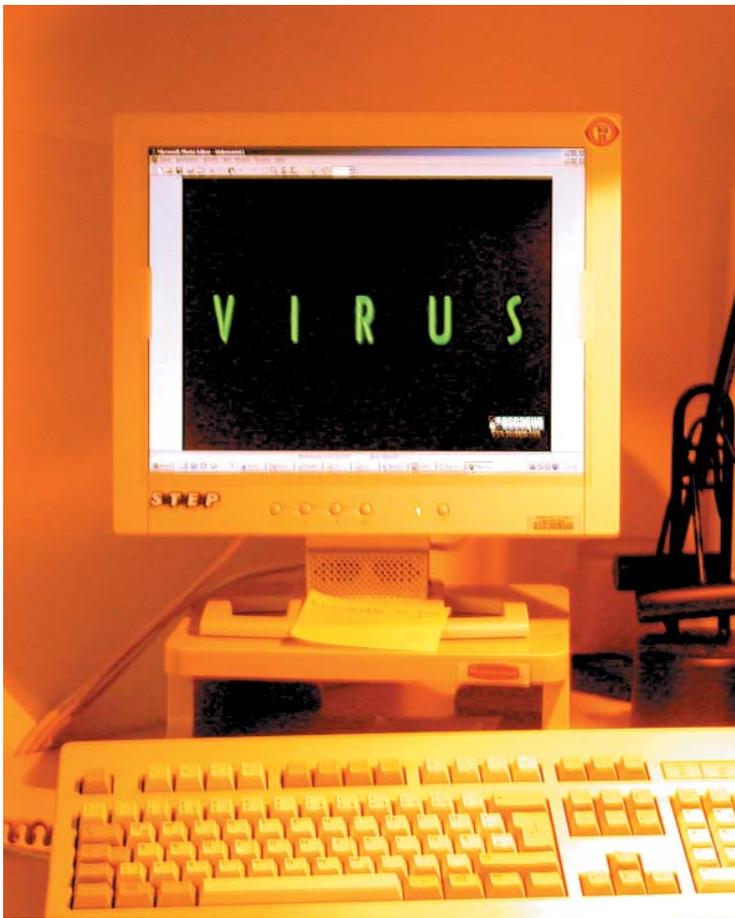


Foto: Andreas Witthaus

kasse.de.vu). Wenn der Empfänger der Aufforderung nachkommt, seine Zugangsdaten in die dafür vorgesehenen Felder einzutragen, schickt er sie tatsächlich an die Betrüger. Bitte beachten Sie zu ihrer eigenen Sicherheit, dass ihre Bank Sie niemals per E-Mail auffordern würde, ihre Bankzugangsdaten auf diesem Wege zu aktualisieren. Für den Zugang zu ihrer Bank über das Internet ist die Eingabe einer „TAN“ grundsätzlich nicht notwendig! Zur Internetanmeldung bei ihrem Bankserver müssen Sie lediglich ihre Kontonummer und die dazugehörige PIN eingeben. Außerdem gilt als weitere Erkennungsmöglichkeit, dass ihre Bank keine aufwendig gestalteten E-Mails mit farbiger Schrift, Banklogo und aufwendiger „HTML-Gestaltung“ versendet.

Social Engineering

wird das geschickte Erfragen möglicher Passwörter genannt. Dabei machen sich die Täter den Umstand zu nutze, dass als Passwörter üblicherweise Begriffe aus der näheren Umwelt gewählt werden. Es folgen gezielte Anrufe beim Opfer selbst oder im Büro, wo das Gespräch unauffällig auf die Interessen des Opfers gelenkt wird. Aus den Informationen versucht der Täter dann mögliche Passwörter abzuleiten, z.B.: Wie war Ihr Urlaub? („Mallorca“), Ach, die verehrte Gattin des Chefs wurde 40? („Miriam65“), Sie haben ein neues Auto? („RollsRoyce“) usw. Die Anrufer geben sich häufig als vermeintliche Verwandte, Freunde, Reporter oder Geschäftspartner oder Meinungsforscher („Wir haben Sie zufällig ausgewählt und hätten da ein paar Fragen...“) aus. Der Phantasie der Täter sind hier keine Grenzen gesetzt – im Prinzip ist auch das Phishing eine Art des Social Engineering.

SO KÖNNEN SIE IHREN PC SCHÜTZEN:

- Achten Sie darauf, dass Ihr Virens scanner immer auf dem neuesten Stand ist (update). Richten Sie ihren Virens scanner so ein, dass er automatisch beim Start die aktuellen Virensignaturen auf ihrem Rechner aktualisiert.
- Öffnen Sie niemals E-Mails von Personen, die Sie nicht kennen.
- Bevor Sie einen Dateianhang aus einer E-Mail öffnen oder eine Datei öffnen möchten, die Sie nicht selbst erstellt haben, sollten Sie diese immer zuerst auf Viren testen (auch Dateien von CD-ROM und USB-Stick). Dies ist ganz einfach. Markieren Sie die Datei und öffnen Sie das Kontextmenü (mit der rechten Maustaste). In dieser Liste finden Sie einen Eintrag „Auf Viren Scannen“. Wählen Sie den Eintrag aus und warten Sie das Ergebnis ab. Erst wenn der Virens scanner meldet „Kein Virus gefunden“, sollten Sie die Datei öffnen.
- Öffnen Sie keine E-Mails, auch von Ihnen bekannten Personen, die einen Anhang haben, deren Dateiondung Sie nicht kennen (Buchstaben hinter dem Punkt wie .exe oder .pif, .scr, .acx usw.). Zu ihrer eigenen Sicherheit sollten Sie vor dem Öffnen nochmals telefonische Rücksprache halten.
- Antworten Sie nie auf E-Mails, in denen Sie aufgefordert werden Passwörter, PIN, TAN usw. einzugeben. Ein seriöses Unternehmen würde solche E-Mails nicht versenden.
- Achten Sie bei E-Mails auf den Betreff. Viele Viren werden mit einem Betreff in englischer Sprache versendet (z. B. Re: I Love you).
- Achten Sie auf verdächtige Merkmale in E-Mail- oder Web-Adresse.
- Geben Sie Ihre E-Mailadresse nur dann bekannt wenn es unbedingt erforderlich ist, auch bei seriösen Internetseiten - ansonsten könnte Ihre Emailadresse missbraucht werden (Spammail oder Phishing).
- Verzichten Sie auf unnötige Downloads aus dem Internet.
- Bei Zahlungen im Internet immer auf eine sichere Verbindung achten (z. B. https//).
- Aktivieren Sie in Ihrem Emailprogramm den Spamfilter
- Speichern Sie keine Passwörter auf Ihrem Rechner ab. Falls Sie dies nicht vermeiden können, versehen Sie diese Datei mindestens mit einem Kennwortschutz. Sicherer ist es in jedem Fall, die Datei zu verschlüsseln.
- Reden Sie mit Ihnen unbekanntenen Personen nicht über private Dinge von sich oder Kollegen, auch und gerade wenn eine vermeintliche Nähe oder Seriosität aufgebaut wird. Gestalten Sie Ihre Passwörter so, dass es auch bei geschicktem Social Engineering schwer zu erraten ist. Bewährt haben sich dabei Kombinationen, die im Wechsel aus Groß- und Kleinbuchstaben, Zahlen und Sonderzeichen zusammengesetzt sind.
- Tipp: Viele Informationen rund um das Thema „Viren, Würmer und Trojaner“ finden Sie in leicht verständlicher Weise auf der Webseite von „Wikipedia“, der freien Enzyklopädie (<http://de.wikipedia.org>).

Hochaktuelle und interessante Themen

Von Philipp Zygojannis

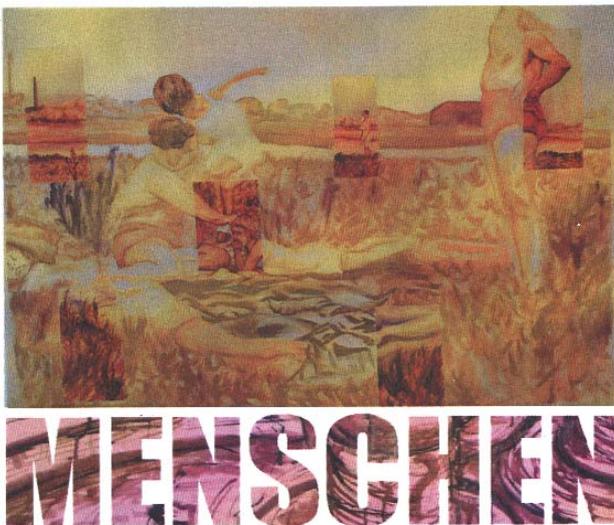
Just vor Redaktionsschluß der vor Ihnen liegenden Ausgabe der MitUns, am 10. und 11. November 2005, fand in der Universität eine bundesweite Tagung von Leiterinnen und Leitern der Studierendensekretariate von Universitäten aus ganz Deutschland statt. Die Tagung wurde – und schon dies ist Anlaß genug für einen Bericht – von Frau Zimmermann und Herrn Brod, der Leitung unseres Studierendensekretariates, und ihrem Team geplant, organisiert und durchgeführt. Betrachtet man die beeindruckende Zahl von über 100 Teilnehmern der Tagung, wird schnell deutlich, welche erhebliche Vorarbeit hier neben der Bewältigung der täglichen Aufgaben zu leisten war.

Thematisch war diese Veranstaltung von der gegenwärtigen Situation der Hochschullandschaft geprägt, die sich vor allem durch eine ganze Reihe von Neuerungen und Änderungen auszeichnet. So bildeten denn auch die aktuellen Themen wie die Einführung von Studiengebühren, die Etablierung gestufter Studiengänge und der hochschuleigenen Auswahlverfahren inhaltliche Schwerpunkte der Tagung. Breite Aufmerksamkeit erfuhr aber auch die Frage, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Studierendensekretariate angesichts der ständig steigenden Anforderungen ihren eigenen Anspruch an einen optimalen Service weiterhin erfüllen können, dies zudem unter dem Eindruck angespannter Rahmenbedingungen, mit denen alle Hochschuleinrichtungen konfrontiert sind.

Vor diesem Hintergrund hob Kanzler Dr. Neyses in seinem Grußwort an die Tagungsteilnehmer hervor, daß die Studierendensekretariate im Hinblick auf die quantitativen und qualitativen personellen und techni-

schen Ressourcen inzwischen an Grenzen gestoßen sind. Die Arbeit in den Sekretariaten werde dadurch gekennzeichnet, daß die verschiedenen Reformvorhaben unmittelbar auf die Arbeit der Mitarbeiter durchschlagen und es immer wieder vorkomme, daß Antragsteller oder deren Angehörige ihren Unmut über Gesetzesänderungen im Studierendensekretariat abladen. Der Kanzler betonte deshalb, daß eine stärkere Einbeziehung der Studierendensekretariate im Vorfeld eines Gesetzgebungsverfahrens wünschenswert und notwendig sei, ebenso wie eine frühzeitige Einbindung in Entscheidungsprozesse der Fachbereiche. Unabhängig von den Fachthemen seien schließlich Fragen der Personalmotivation und der Personalentwicklung, der Fort- und Weiterbildung sowie der Umgang mit Streßsituationen von erheblicher Bedeutung für das Studierendensekretariat.

In einem ersten Resümee kann zusammengefaßt werden, daß die Tagung für alle Teilnehmer einen sehr erfolgreichen Verlauf genommen hat. Es wurden hochaktuelle und interessante Themen besprochen, die für alle Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen von hoher Bedeutung sind. Nicht zu unterschätzen ist auch der Nebeneffekt solcher Veranstaltungen: gerade der Gedankenaustausch „am Rande“ der Tagung ist meist sehr fruchtbar und hat schon oft und auch dieses Mal für viele kleine und große Probleme des Arbeitsalltags in den Studierendensekretariaten Lösungsansätze hervorgebracht. Die Themen der Veranstaltung werden auch unsere Universität in den nächsten Monaten stark beschäftigen – daher wird Sie in der nächsten Ausgabe der MitUns ein weiterer Bericht ausführlicher informieren.



**Judith Rosenau
Bianca Eregyin**

DINGE

**06. Dezember 2005 - 27. Januar 2006
in der Kanzlergalerie der Universität zu Köln**

Die Geschichte des

Von Christina Meier

Seit September

stehen Spekulatius und Stollen in den Regalen der Supermärkte, der erste Advent liegt bereits hinter uns: bald ist wieder Weihnachten. Dann müssen wir uns wieder einen Weihnachtsbaum aussuchen, stellen ihn auf und fragen, wahrscheinlich wie jedes Jahr, in welcher Farbe wir ihn diesmal schmücken und ob wir die Kugeln von Großmutter aufhängen sollen. Aber woher kommt er eigentlich, der Weihnachtsbaum? Der Weihnachtsbaum, wie wir ihn heute kennen, ist eine Mischung aus heidnischem Fest, Aberglauben und alten Gebräuchen. Die alten Römer feierten bereits um die Zeit der Wintersonnenwende herum (17. –

24.12.) ihr Saturnalienfest, ein Fest zu Ehren Saturns, des Gottes der Fruchtbarkeit. Dazu benutzten sie immergrüne Pflanzen als Symbol. Kaiser Aurelian machte den 25.12. zum Fest des „unbesiegbaren Sonnengottes“ (damals Tag der Sonnenwende). Dieses Fest wurde bis 336 n. Chr. so gefeiert. 350 n. Chr. bestimmte Papst Julius den 25. Dezember zum Tag Christi Geburt, weil er vorher nicht festgelegt war.

Bei den germanische Völkern war es Brauch, im Winter etwas Immergrünes im Haus zu haben, bevorzugt Tannengrün. Die spitzen grünen Nadeln sollten Unheil, böse Geister, Blitz und Krankheiten vom Haus fernhalten. Dieser Brauch hielt sich auch, als längst das Christentum in Europa verbreitet war. Von 1494 ist ein Gedicht

überliefert, in dem sich der Verfasser über diesen Aberglauben lustig macht.

Später dann wurde das Grün auch zum Symbol der Hoffnung auf den Frühling. Ursprünglich wurden dazu Obstbaumzweige geschnitten und bis Weihnachten in der Stube zum Blühen gebracht. Die Methode war aber unsicher, so dass man dazu überging, sich immergrüne Tannenzweige ins Haus zu holen. Diese Zweige hingen von der Decke herab. So machte man es dann auch mit kleinen Bäumchen, zuerst mit der Spitze nach unten, bald aber umgekehrt, damit der Schmuck sich besser befestigen ließ. Erst im 19. Jahrhundert verschwand der hängende Baum. Er wird stattdessen aufgestellt. 1866



Weihnachtsbaumes

wird der erste gusseiserne Ständer patentiert. Große Verbreitung fand der Baum ab 1800 an den Höfen und in der Stadt bei wohlhabenden Bürgern. Sie konnten sich die teuren Bienenwachskerzen, vergoldete Früchte und Zuckerzeug in Form von Tieren und Menschen leisten. In der Biedermeierzeit (1815-1850) tauchen die ersten „Springerle“ auf, Engelchen aus Wachs werden populär. 1848 gibt es die ersten bunten Kugeln aus Glas. Sie kommen aus Lauscha im Thüringer Wald. 1878 wird das Lametta erfunden, ein Jahr später gibt es Klemmerkerzenhalter. Vorher war die Anbringung der Kerzen etwas unsicher. In dieser Zeit rückt auch die Bescherung der Kinder allmählich in den Mittelpunkt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird der Baum zunächst von der protestantischen Landbevölkerung angenommen. Bei den Katholiken ist die Krippe wichtiger. So verwundert es auch nicht, dass sich die Kirche bis dahin geweigert hat, den Baum als „Weihnachtsbaum“ anzuerkennen. Wegen seines heidnischen Ursprunges und dem damit verbundenen Aberglauben lehnte sie ihn ab. Erst seit rund hundert Jahren also feiern wir Christi Geburt mit einem bunt geschmückten Weihnachtsbaum mit Krippe darunter und Bescherung für die Kinder. Fröhliche Weihnachten!!!

Aus: „Die Geschichte des Weihnachtsbaumes“, Manfred Klauda

WEIHNACHTSRÄTSELBAUM

Im vergangenen Jahr war dieser festlich geschmückte Weihnachtsbaum im Foyer des WiSo-Gebäudes zu bewundern. In diesem Jahr gibt er Ihnen ein Rätsel auf. Denn wie Ihnen vielleicht schon aufgefallen ist, haben wir auf dem zweiten Foto einiges verändert. Wenn Sie uns sagen, wie viele Fehler wir eingebaut haben, können Sie gewinnen. MitUns verlost unter allen richtigen Einsendungen fünf MitUns-Kaffeebecher. Bitte senden Sie ihre Lösung bis zum 15. Januar 2006 an die Redaktion der Mitarbeiterzeitschrift oder an ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de.



MIT UNS
DEZEMBER
2005

Farblich gan

Von Gaby Hennig



Frau Hennig steckt den Kopf durch die Bürotür von Herrn Weiss. „Können wir los?“ Herr Weiss nickt und beendet sein Telefonat. Der Trolley steht schon fertig bereit. Ein ganzer Koffer, voll mit Materialien, die gleich benötigt werden könnten. Ein wichtiger Termin steht an. Herr Prof. Mustermann steht in Berufungsverhandlungen mit der Universität zu Köln. Ein wichtiger Lehrstuhl – und ein großer dazu. Leider aber auch einer, bei dem das Institut in den letzten 25 Jahren praktisch nichts in allgemeine Ausstattung wie z.B. Büromöbiliar investiert hat. Es gab nun einmal andere Prioritäten. Der jetzige Zustand ist allerdings für den neuen Professor indiskutabel.

Wir sind verabredet: Herr Prof. Mustermann, Herr Lipp und Frau Deterre vom Dezernat 5 - Gebäude- und Liegenschaftsmanagement -, und wir von der Abteilung Einkauf: Herr Weiss, Herr Hübner und Frau Hennig. Wie üblich im Rahmen von Berufungsverhandlungen werden wir gemeinsam die Diensträume begehen, um die erforderlichen Renovierungs- und Baumaßnahmen sowie den Bedarf zur Erneuerung und Ergänzung der Ausstattung zu ermitteln und abzustimmen. Welche Renovierungsarbeiten sind erforderlich: Anstrich, Beleuchtung? Entspricht die DV-Verkabelung den Anforderungen? Sind Telefon- und Fax-Anschlüsse dort vorhanden, wo sie gebraucht werden? Ist der Fußbodenbelag in Ordnung? Manchmal ergeben sich auch weitere bauliche Veränderungen wie die Versetzung von Wänden und Türen. Welcher Erneuerungsbedarf besteht im Hinblick auf die Möbiliausstattung? Welche Ausstattung kann weiterverwendet, wo muss ggf. ergänzt oder umstrukturiert werden?

Das Dezernat Gebäude- und Liegenschaftsmanagement – kurz „Technik“ genannt – und „der Einkauf“ machen den Termin gemeinsam, denn zum einen ist für die Innenausstattung häufig die Kenntnis der

baulichen Veränderungen erforderlich, zum anderen ist die Abgrenzung zwischen den Zuständigkeitsbereichen des Einkaufs und der Technik für den in Verhandlung stehenden Professor nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich.

„Herr Weiss, wissen Sie, wo wir hin müssen?“ „Ja, klar“. Wir ziehen los. Als wir eintreffen, sind soeben auch Herr Lipp und Frau Deterre angekommen. Allgemeine Begrüßung und Vorstellung. Auf den ersten Blick bewahrheiten sich unsere Befürchtungen. Die Ausstattung ist sehr veraltet, z.T. nicht mehr zulässig. Ein Sammelsurium aus Möbeln der 70er-Jahre, die Wände vergilbt, der Fußboden schadhafte. Mal sehen, was da alles zusammenkommt.

Nachdem wir die Räume im Hinblick auf die erforderlichen baulichen Maßnahmen gemeinsam begangen haben, verabschiedet sich die Technik. Jetzt ist die Innenausstattung Thema. In der Zwischenzeit hat Herr Weiss das Zimmer von Herrn Prof. Mustermann vermessen. Nun geht es an die Beratung. Welche optische Vorstellung zur Möbiliausstattung hat Herr Prof. Mustermann eventuell bereits? Wie arbeitet er, was muss in dem – zugegeben nicht sehr großen – Dienstraum untergebracht werden? Natürlich der Arbeitsplatz, d.h. ein Schreibtisch. Und ein Besprechungsbereich? Am Schreibtisch integriert oder separat? Für wie viele Personen? Wir empfehlen i.d.R. eine hohe Sitzgruppe, da daran das Arbeiten leichter fällt – denn: niemand quetscht sich z.B. daran einen vielleicht etwas rundlichen Bauch ein, und für den Rücken ist es auch angenehmer. Wie viel Schrankfläche benötigt Herr Prof. Mustermann? Muss aufgrund von allgemeinem Platzmangel ein Teil der Bibliothek im Professordienstraum integriert werden? Unter Berücksichtigung der Vorgaben der diversen Vorschriften zur Ausstattung von Büroarbeitsplätzen – insbesondere von Bildschirmarbeitsplätzen – ent-

z im Trend



Foto: Andreas Withaus

wickeln wir gemeinsam mit Herrn Prof. Mustermann einen Einrichtungsvorschlag. Herr Weiss hat alles genauestens notiert. Später wird Herr Prof. Mustermann auch noch eine genaue Skizze erhalten.

Nun folgt das Highlight der Begehung: die Farbwahl. Herr Weiss holt aus seinem Trolley einige Farbmuster, Dekormuster der Möbeloberflächen und Teppichmuster heraus und breitet sie aus. Eine schwere Entscheidung. Manchmal sprechen wir Empfehlungen aus oder berichten, welche Varianten die beliebtesten sind, um eine Entscheidung zu erleichtern. Heute ist das nicht nötig. Herr Prof. Mustermann hat eine ganz konkrete optische Vorstellung von seinem künftigen Büro und liegt damit farblich ganz im Trend seiner Kolleginnen und Kollegen. Anschließend erläutert Herr Weiss die Funktionen des Bürodrehstuhls. Nicht selten kommt der Hinweis auf Rückenprobleme und die Nachfrage, ob der Bürodrehstuhl dies denn berücksichtigt. Hier besteht kein Grund zur Sorge. Mit seiner Präsentation kann Herr Weiss stets die Bedenken zerstreuen.

Anschließend nehmen wir uns das Sekretariat vor. Auch hier besteht einiges an Änderungsbedarf, um den Arbeitsplatz im Hinblick auf Ergonomie und Einhaltung der Vorschriften zu Bildschirmarbeitsplätzen zu optimieren. Schließlich werden die weiteren Räume des Lehrstuhls in Augenschein genommen und Ergänzungs- und Erneuerungsbedarf ermittelt. Es ist – wie erwartet und befürchtet – einiges zusammengekommen.

Nahtlos geht das Gespräch dann zur Beschaffung von DV-Ausstattung und weiterer noch notwendiger wissenschaftlicher Geräte über. Herr Prof. Mustermann informiert sich über die zu beachtenden Verfahren und Wege der Beschaffung von Hardware und Software und lässt sich von Herrn Hübner in Sachen „Drucker“ beraten. Da bis zum Dienst-

beginn noch ausreichend Zeit ist, in der man die Marktentwicklung mitnehmen kann, wird vereinbart, einen späteren Termin zur Spezifizierung der DV-Bedarfe zu machen. Außerdem informieren wir über das Dienstleistungsangebot der Hausdruckerei, denn neben regelmäßigen Vervielfältigungen für die Arbeit des Lehrstuhls werden sicherlich auch neue Visitenkarten benötigt. Manchmal gehen die Beratungsgespräche dann noch weiter. Von „Wer hilft beim Umzug der vielen Bücher?“ bis zu „Wo kann man in Köln gut wohnen?“.

Die Zeit ist schnell vergangen, zwei Stunden wie im Flug. Herr Prof. Mustermann bedankt sich für die Zeit, die wir mit ihm verbracht haben. Das ist nichts besonderes, denn die Berufsbegehungen nehmen naturgemäß einiges an Zeit in Anspruch, schließlich wollen wir den Neu-Berufenen einen optimalen Start ermöglichen und einen guten Eindruck von der Universität zu Köln geben. Herr Prof. Mustermann hat den Ruf bereits angenommen. Er wird zu Beginn des nächsten Semesters den Dienst aufnehmen. Wir wünschen ihm einen guten Start und verabschieden uns.

Nun kommen noch unsere Hausaufgaben: Das Ergebnis der Begehung ist genau festzuhalten. Die Verhandlungsführung, d.h. der Kanzler und Frau Gabriel als seine ständige Vertreterin, sind über das Ergebnis zu informieren, die Kosten sind zur Genehmigung an das regelmäßig stattfindende Finanzgespräch der Verwaltungsleitung zu melden. Und dann sind natürlich die aus der Begehung resultierenden einzelnen Beschaffungen zu veranlassen und terminlich mit der Technik abzustimmen. Manches wird sich am Lehrstuhl von Herrn Prof. Mustermann ändern. Für die optischen Änderungen werden die Technik und wir bis zum Dienstbeginn gesorgt haben, die inhaltlichen Veränderungen liegen dann anschließend in den Händen von Herrn Prof. Mustermann.

Unter einem Dach

Von Friedrich Lipp

Im August 2001 wurde das Dezernat 5 – Gebäude- und Liegenschaftsmanagement - in der heutigen Form nach Zusammenlegung der Bereiche Bau und Technik sowie des infrastrukturellen und kaufmännischen Gebäudemanagements geschaffen. Damit verbunden war die Unterbringung der einzelnen Abteilungen an drei verschiedenen Orten. Die aus der räumlichen Entfernung resultierenden langen Wege erwiesen sich zunehmend als problematisch für ein wirtschaftliches Zusammenarbeiten. Die höher gewordenen Anforderungen an die Fachabteilungen, insbesondere durch die aktuellen und zukünftigen großen Neubaumaßnahmen und Sanierungen als auch die vermehrt übernommenen Aufgaben in Bezug auf Planung und Überwachung der Bauausführung machten eine Zusammenlegung dringend erforderlich.

Fast genau vier Jahre nach der Zusammenlegung ist nun mit dem Umzug des Dezernats 5 in die Robert-Koch-Straße 46 – 50 auch die räumliche Zusammenlegung vollzogen. Dies wurde nach dem Auszug des Bau- und Liegenschaftsbetriebs Ende Januar 2005 aus dem universitätseigenen Gebäude in der Robert-Koch-Straße möglich. Nachdem die notwendigen Renovierungs- und Umbauarbeiten sowie Maßnahmen zur Anpassung an aktuelle Brandschutzanforderungen fertiggestellt waren, wurde im September umgezogen. Durch die Zentralisierung entfallen nun zeitaufwendige Wege und der schnelle Zugriff auf Akten, Pläne und Dokumente ist sichergestellt. Kurze Wege, schnelle Entscheidungen und Abstimmungen innerhalb und zwischen den Abteilungen und Sachgebieten sind Grundvoraussetzung für ein effektives und leistungsorientiertes Arbeiten.

Im Rahmen der Umbaumaßnahmen entstand im Dachgeschoss auch ein moderner Seminarraum mit 30 Lehrplätzen. Der Raum soll vorrangig für das Fortbildungsprogramm der Universitätsverwaltung genutzt werden. So konnte man hier einen kleinen Beitrag leisten, um der ständigen Knappheit von Lehrräumen entgegenzuwirken.

Die erste

Etwas zögerlich

kommt eine Schülergruppe schon kurz nach 8 Uhr in das Hörsaalgebäude. „Wie komme ich zu Hörsaal A2?“ lautet eine vielfach gestellte Frage. Mit einem Vortrag „Wege zum Studium“ starten die Schülerinformationstage am 27. und 28. September 2005. Fast 2000 Schülerinnen und Schüler finden im Laufe der beiden Tage den Weg zur Universität und haben damit die erste Hürde genommen. Denn sich auf einem so großen Campus zurecht zu finden erweist sich für viele der Angereisten schon als eine erste Herausforderung.

Im Laufe der Tage werden die Fragen der zukünftigen Studierenden sehr viel spezieller, aber auch weitreichender: „Ich möchte später mal in einer PR-Agentur arbeiten. Welches Studium ist dafür am besten geeignet?“ „Gibt es dafür Zulassungsbeschränkungen?“ „Wo finde ich Informationen zum Auslandsstudium?“ „Wenn ich nach der Schule erst einmal eine Ausbildung mache, kann ich dann später trotzdem noch studieren?“ „Wie gut müssen meine Mathematikkenntnisse sein, wenn ich Psychologie studieren möchte?“ Die Fragen prasseln auf die Mitarbeiterinnen der Zentralen Studienberatung nur so nieder.

Soweit es dabei um die fachliche Seite der Studienangebote geht, geben Institute und Seminare Antworten in Vorträgen und Präsentationen. Die Fakultäten der Universität werben für ihre Studiengänge und informieren über Inhalte, Voraussetzungen, Abschlüsse, mögliche Berufsfelder und Forschungsschwerpunkte an der hiesigen Alma mater.

Doch das Interesse an einem bestimmten Fach ebnet noch nicht den Weg dorthin. In Veranstaltungen zu allgemeinen Fragen der Studienplanung informieren Mitarbeitende der Zentralen Studienberatung über die spezielle NC-Thematik an unserer Universität. Großer Andrang herrscht daher im Hörsaal C, als Christa Mock-Mailahn das Thema „Sich richtig bewerben in NC-Fächern“ erläutert. In fast allen Studiengängen muss eine Auswahl unter den Studienbewerbern vorgenommen werden. Wie das gemacht wird und mit welchen Auswahlkriterien man bisher einen Studienplatz erhalten hat, wird anhand der aktuellen – auch im Internet verfügbaren – Daten dargestellt.



Foto: Andreas Witthaus

Begegnung mit der Universität

17

MIT UNS
DEZEMBER
2005

Von Christa Mock-Mailahn, Franz Rudolf Menne und Peter Pilot



Wege durch das Labyrinth der Universität

Walburga Wolters ebnet
den Weg ins Studium

Fotos: Peter Pilot

Köln ist nicht zuletzt wegen der internationalen Ausrichtung der Universität ein beliebter Studienstandort. Die mögliche Gestaltung von Auslandssemestern erläutert das Akademische Auslandsamt in Vorträgen und an einem Informationsstand. Wer dann noch die Ratschläge der Berufsberatung, die ebenfalls mit eigenem Stand vertreten ist, beherzigt, hat sich für sein Studienvorhaben schon recht umfassend informiert.

Über den Schulverteiler der Zentralen Studienberatung eingeladen wurden etwa 200 Gymnasien und Gesamtschulen in der Region. Allerdings stellen die MitarbeiterInnen der Studienberatung erstaunt fest, dass viele Interessierte auch von weither angereist waren, etwa aus dem Ruhrgebiet, Bocholt, ja sogar Kassel. Diese Besucher waren im Internet auf die Schülerinformationstage aufmerksam geworden. Selbst der Kabel- und Internetfernsehsender „Center-TV“ hatte ein Aufnahmeteam geschickt, um Besucher und Präsentierende zu interviewen.

Häufig werden auch Fragen zur Finanzierung des Studiums gestellt: „Wann werden



Studiengebühren fällig und in welcher Höhe?“ „Wie komme ich an ein Stipendium?“ „Was muss ich bezahlen, wenn ich das erste Studium nicht weiter machen und zu einem zweiten wechseln möchte?“ Die Verunsicherung der Studierwilligen ist nicht zuletzt durch unterschiedliche Pressemeldungen sehr groß; nicht immer können angesichts der noch nicht im Detail festgelegten Änderungen eindeutige Antworten gegeben werden. Am Stand des Studenten-

werks wird zum BAföG informiert und man erfährt mit welchen Kosten für ein Zimmer im Studentenwohnheim gerechnet werden muss.

Die Vertreter der Studierendenschaft haben sich in diesem Jahr etwas Besonderes einfallen lassen: Mit einem kleinen Fragebogen will der ASTa die Informationswünsche und Kontaktadressen von Schülerinnen und Schülern erfassen. Nach dem Motto „Studierende informieren Studierende“ macht er das Angebot, bei Projekttagen oder auf Schulveranstaltungen zu zeigen, wie der Studienalltag konkret aussieht.

Bereits seit über drei Jahrzehnten finden diese Schülerinformationstage vor dem Beginn des Wintersemesters entweder Ende September oder Anfang Oktober statt. Seit zwanzig Jahren werden sie von der Zentralen Studienberatung organisiert, eine traditionsreiche und bewährte Serviceleistung für die Fakultäten und deren künftige Studierende, für die es zumeist die erste persönliche Begegnung mit der Universität bedeutet.

Exzellenzinitiative Universitäten im

Von Lars Ruberg

Die „Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen“ war für die Universität eines der beherrschenden Themen dieses Sommers und wird in Zukunft eine maßgebliche Bedeutung für die weitere Entwicklung der Universität entfalten. MitUns informiert im Rahmen einer mehrteiligen Reihe über Ziele und Inhalt dieses bundesweiten Wettbewerbs, die Beteiligung der Universität und die zu erwartenden Auswirkungen.

Mit der Exzellenzinitiative, die nach längerer Vorbereitungszeit Ende Juli 2005 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Wissenschaftsrat ausgeschrieben wurde, setzen Bund und Länder ihre gemeinsamen Anstrengungen in der Forschungsförderung fort, um den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig zu stärken, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und Spitzen im Universitäts- und Wissenschaftsbereich sichtbar zu machen.

Der Ausschreibung vorausgegangen war eine längere Diskussion um die genauen Inhalte des Förderprogramms, das im Rahmen eines bundesweiten Wettbewerbs Fördermittel in Höhe von insgesamt EUR 1,9 Milliarden für den Zeitraum 2006 bis 2011 Jahren bereitstellt. Während zunächst noch die Förderung von zehn „Elite-Hochschulen“ beabsichtigt war, rückte im Laufe des Diskussionsprozesses zunehmend die Förderung von Strukturen – anstelle von Institutionen – in den Vordergrund. Dementsprechend erstreckt sich der Wettbewerb auf die folgenden drei Förderlinien:

- **Graduiertenschulen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (geplanter Förderumfang: 40 Graduiertenschulen à EUR 1,0 Mio./Jahr),**
- **Exzellenzcluster zur Förderung der Spitzenforschung (geplanter Förderumfang 30 Exzellenzcluster à EUR 6,5 Mio./Jahr),**
- **Zukunftskonzepte zum projektbezogenen Ausbau der universitären Spitzenforschung (geplanter Förderumfang: 5 Zukunftskonzepte à EUR 21 Mio./Jahr, inkl. der bereits für Graduiertenschulen und Exzellenzcluster zur Verfügung gestellten Mittel).**

Die Antragstellung erfolgt über zwei Runden in einem jeweils mehrstufigen Verfahren. Nach Abgabe von Absichtserklärungen, die in erster Linie der weiteren Organisation des Begutachtungsverfahrens dienen, sind zunächst sog. Antragsskizzen einzureichen, in denen die Projektziele kurz skizziert werden. Eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Wissenschaftsrat eingesetzte Gemeinsame Kommission entscheidet auf Basis dieser Antragsskizzen, welchen Initiativen die eigentliche Antragstellung ermöglicht wird. Über diese Hauptanträge entscheidet auf Vorschlag der Gemeinsamen Kommission der von der

Deutschen Forschungsgemeinschaft eingesetzte Bewilligungsausschuss. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die einzelnen Phasen der ersten Förderrunde des Wettbewerbs (die genannten Daten gelten zeitversetzt um ein Jahr auch für die zweite Förderrunde):

Zeitplan erste Förderrunde	Termin/Frist	Status
15. August 2005	Abgabe der Absichtserklärungen	abgeschlossen
30. September 2005	Abgabe der Antragsskizzen für die 1. und 2. Förderlinie	abgeschlossen
15. Oktober 2005	Abgabe der Antragsskizze für die 3. Förderlinie	abgeschlossen
Ende Januar 2006	Evaluierung der Antragsskizzen durch die Gemeinsame Kommission	
April/Mai 2006	Abgabe der Hauptanträge (bei erfolgreich evaluiertem Vorantrag)	
Juni/Juli 2006	Evaluierung der Hauptanträge durch die Gemeinsame Kommission	
Oktober 2006	Entscheidung über die Hauptanträge durch Bewilligungsausschuss	

Gloria universitati

„Ruhm und Ehre der herausragenden Universität?“

Im Hinblick auf die äußerst umfangreichen Fördermittel – die noch jeweils um einen Overhead von 20 Prozent erhöht werden – stellt die Exzellenzinitiative für die Universität eine hervorragende und in dieser Form bisher einmalige Gelegenheit dar, ihr Forschungsprofil durch den gezielten Ausbau der Nachwuchsförderung, die Förderung bestehender Exzellenz sowie die Gestaltung der gesamtuniversitären Strukturen zu stärken und die Grundlage für weitere Leistungen in der Spitzenforschung zu legen.

Gleichzeitig steht die Universität vor der Aufgabe, ihren Anspruch als Forschungsuniversität erfolgreich gegenüber ihren Mitbewerbern – etwa Heidelberg, Bonn, Mannheim, München und Berlin – zu behaupten und auf diese Weise die Qualität der am Standort erbrachten Forschungs-

Wettbewerb

leistungen nach außen zu dokumentieren. Denn im Gegensatz zu den bisherigen Fördermaßnahmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft handelt es sich bei der Exzellenzinitiative nicht um ein „anonymes“ Beantragungsverfahren, sondern um einen bundesweiten, unter reger Beteiligung der Medien ausgetragenen Wettbewerb, der einen direkten Vergleich zwischen den deutschen Hochschulen erlauben wird.

Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass die erfolgreiche Beteiligung an der Exzellenzinitiative zukünftig auch als eine Art „Gütesiegel“ für einen Universitätsstandort angesehen werden wird – und damit auch maßgeblich die Möglichkeiten beeinflussen wird, talentierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler für die Universität gewinnen zu können. Nicht von ungefähr bezeichnet die Deutsche Forschungsgemeinschaft die im Rahmen der Exzellenzinitiative ausgeschriebenen Förderlinien auch als „Preis“ für nachgewiesene Exzellenz und Forschungsstrukturen.

Entsprechend stark ist auch das Echo, das dem Aufruf der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefolgt ist. Für die erste von insgesamt zwei Antragsrunden wurden von den deutschen Hochschulen über 400 Projektanträge angekündigt, davon jeweils ca. 190 in den Förderlinien Graduiertenschulen und Exzellenzcluster. Zur Zeit werden die von den Universitäten eingereichten Voranträge evaluiert; für erfolgreich begutachtete Voranträge kann im Frühjahr 2006 ein Hauptantrag gestellt

in excellentia?

werden, der der Entscheidung über die eigentliche Förderung in der ersten Antragsrunde zugrunde gelegt wird. Schon bei der ersten Ankündigung des Wettbewerbs im Januar 2004 richtet die Universität zu Köln eine mit Vertreterinnen und Vertretern des Rektorats, der Fakultäten und der Universitätsverwaltung besetzte Arbeitsgruppe ein, die trotz der regelmäßigen Gerüchte über eine Einstellung des Wettbewerbs die Bewerbung der Universität intensiv vorbereitet. Als besonders erfreulich ist hierbei die gute Zusammenarbeit der beteiligten Gruppen hervor zu heben. Wie bei allen größeren Projekten zeigt sich auch hier einmal mehr, welche positiven Effekte Teamgeist haben kann. Lesen Sie im nächsten Teil über die Beteiligung der Universität und die zu erwartenden Auswirkungen der Exzellenzinitiative.

Pinnwand



WEIHNACHTSVORLESUNGEN

- Die Weihnachtsvorlesungen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät haben bereits Tradition, sind als spektakulär bekannt und auch für Laien unterhaltsam.
- In diesem Jahr findet die Weihnachtsvorlesung der Physik am 21. Dezember 2005 um 11.15 Uhr im Hörsaal I der Physikalischen Institute statt.
- Die Weihnachtsvorlesung der Chemie findet am 23. Dezember 2005 um 11.15 Uhr im Kurt-Alder-Hörsaal statt.
- **Wie immer ist mit großem Andrang zu rechnen, weshalb frühes Erscheinen ratsam ist.**

JUBILARE

Anlässlich der Vollendung ihrer 25-jährigen Dienstzeit lud Kanzler Dr. Johannes Neyses auch im September wieder zum traditionellen Treffen der Jubilare.



Brigitte Schnitzler, Abteilung 53 – Elektrotechnik, Nachrichtentechnik



**Claudia Georg
Abteilung 33 – Einkauf**



Thomas Bähr, Universitäts- und Stadtbibliothek



Walter Beiden, Abteilung 53 – Elektrotechnik, Nachrichtentechnik



Fotos: Andreas Witthaus



KLINIKUM DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN



**Blut spenden.
Leben retten.**

Blutspendezentrale der Uniklinik Köln
Kerpener Str. 62, K.-Lindenthal, Tel. 0221-4784805
www.uk-koeln.de/blutspende

Der Besuch der Einbandforscher

Von Regine Boeff

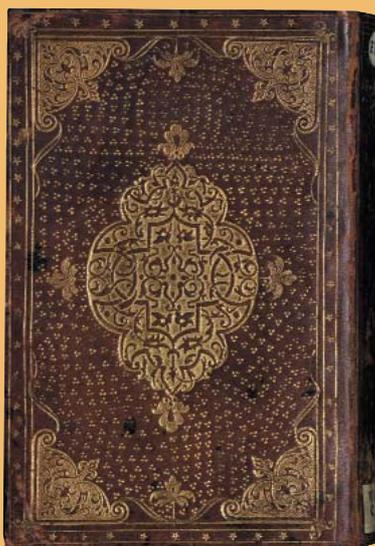
Vom 22. bis zum 24. September 2005 tagte in der Universitäts- und Stadtbibliothek der international besetzte Arbeitskreis für die Erforschung und Erschließung Historischer Bucheinbände. Einbandforscher sind Wissenschaftler, die ihre Erkenntnisse nicht nur zwischen, sondern vor allem auf den Deckeln der Bücher suchen und finden. Die Gastgeber der Vorjahre hatten für das geistige und leibliche Wohl der Buchkundler gut gesorgt, man tafelte auch schon fürstlich in Barocksälen. Nach einem prüfenden Blick auf die Architektur und den Etat der USB kam ein aufwendiges Catering hier eher nicht in Frage, wohl aber wollten wir den Forschern vermitteln, dass wir uns auch in Köln sehr engagiert um unsere Einbandschätze kümmern. Immerhin haben die Kölner Bibliothekare seit über 100 Jahren bemerkenswerte Bucheinbände mit zahlreichen Veröffentlichungen gewürdigt, und wir, d. h. die Mitarbeiterinnen der Einbandstelle, hatten uns im Sommer 2003 vorgenommen, die 215 Bände der Einbandsammlung zu erfassen und erschließen. Unter der Bedingung, das Tagesgeschäft der Abteilung dabei nicht zu vernachlässigen, erhielten wir die Zustimmung der Direktion und entwickelten – auch ohne eine entsprechende wissenschaftliche Ausbildung – eine recht erfolgreiche Methode der Bestimmung. Nun überlegten wir, wie die Ergebnisse für die Tagung auszuschlachten wären und freuten uns darauf, die geballte Einbandprominenz, deren Veröffentlichungen unserer Arbeit als Grundlagendienste, persönlich kennenzulernen.

Begleitend zu einer Ausstellung unserer schönsten Bucheinbände entstand anlässlich der Tagung ein Katalog aus einigen fertigen, mit aller Sorgfalt formulierten Beschreibungen. Die hervorragenden Abbildungen trug die Fotostelle des Hauses bei. Ein Teil der Auflage sollte – besonders ansprechend eingebunden – die Forscher als Präsent erfreuen. Die bewährten Hausbuchbinder fertigten die signierten und gezählten Einbände an, sie ließen es sich auch nicht nehmen, eigens für die Ausstellung fünf neue künstlerische Unikate zu gestalten. Um die Druckvorbereitung des Katalogs kümmerte sich Herr Wolfgang Kirsch, RRZK, die Bibliothek trug nur noch die Kosten für Papier und Druck.

Parallel zur Ausstellung beschlossen wir, den Einbandkndlern 13 Objekte vorzulegen, deren Bestimmung uns noch unklar war. Sie ließen sich nicht nachweisen, und wir wollten die günstige Gelegenheit nutzen, ihre Herkunft zu ermitteln. Der Lesesaal für Historische Sammlungen bot Raum sie auszustellen, er wurde kurzerhand zum ‚Kabinett der Ignoranz‘ (Räumlichkeit mangelnder Kenntnis) umfunktioniert. Bereits während der Bearbeitung der Bücher aus der Einbandsammlung

hatte sich die Frage ihrer angemessenen Präsentation gestellt. Eine Datenbank, die in dieser Form in Deutschland noch nicht existierte, erschien uns als die sinnvollste und eleganteste Lösung. Im Juli 2005, drei Monate vor dem großen Ereignis, haben wir mit der Einrichtung begonnen. Frau Christiane Hoffrath, UGK – Universitätsgesamt-katalog -, sorgte dafür, dass wir unsere Inhalte erfassen konnten, und Herr Oliver Flimm, EDV, konzipierte und programmierte die Datenbank, die allein auf die im Hause vorhandenen Mittel zurückgreift.

In der Zwischenzeit übernahm Frau Irene Bischoff, Abteilung Altes Buch, als Ansprechpartnerin der Tagungsteilnehmer die Organisation. Hotelzimmer wurden gebucht, Plätze in einem Brauhaus reserviert, Führungen vorbereitet: vom Stadtplan bis zum belegten Brötchen stand alles zur Verfügung, was ein Einbandforscher in Köln zum Überleben würde brauchen können. Den „guten Ton“, die Mikrofone und die Technik rund ums Rednerpult, sicherten die Mitarbeiter aus der EDV.



Pünktlich zur Begrüßung stand dann auch die „Digitale Einbandsammlung“ im Netz, die die Leiterin der Einbandstelle (R. Boeff) einem interessierten Publikum präsentieren durfte. Frau Hoffrath begleitete am Laptop so souverän wie synchron die Ausführungen mit den Bildern der Datenbank. Anschließend kommentierte Herr Flimm die technische Seite des Projekts. Das Programm verlief zu unserer Zufriedenheit – großer Resonanz erfreute sich die Datenbank, und heiß begehrt war der Katalog. Den wissenschaftlichen Beitrag lieferte der Leitende Direktor der Bibliothek, Herr Prof. Dr. Wolfgang Schmitz, er referierte mit viel Humor

über die Geschichte und die Bestände der USB. Die beteiligten Helfer profitierten, wenn es die Zeit erlaubte, in den folgenden Tagen von den interessanten Vorträgen auch der Gäste und knüpften viele Kontakte. Auf jeden Fall wird die Autorin zur nächsten Tagung nach München (vielleicht in Barocksälen?) eilen. Die Einbandkundler bedankten sich mit einem Gastgeschenk, einem Handeinband – den wir gern unserer Einbandsammlung einverleiben – und den freundlichen Worten, dass Köln neue Maßstäbe gesetzt und man sich hier sehr wohl gefühlt habe. Sie wiesen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Einbandstelle und der Hausbuchbinderei auch darauf hin, wie gut es doch sei, dass unter der Aegide unseres Direktors geforscht, veröffentlicht und gestaltet werden könne. Das finden wir auch und halten es an dieser Stelle für unbedingt erwähnenswert. Nachzutragen wäre, dass zu unserer stillen Genugtuung selbst die Spezialisten unsere „Ignoranten-Einbände“ nicht, zumindest nicht auf Anhieb, zuzuordnen wussten.

Pontano, Giovanni Giovano: Centum Ptolemaei sententiae

Venedig, Aldus Manutius und Andreas Socer, 1519

Manieristischer Eck- und Zentralplatten-Einband des Maioli-Meisters der Pariser Hofkreise, Paris 1558/61.

Aus der Bibliothek Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824).

Verpflichtung zur Erinnerung

MIT UNS
DEZEMBER
2005

Von Meike Hauser

„Die Einwohner Kölns leben auf der Existenzstufe von Höhlenmenschen in den Ruinen der Stadt“¹. Mit diesen Worten beschrieb die britische Zeitung ‚Daily Express‘ in ihrer Ausgabe vom 16. November 1944 die Lage in Köln. Kaum vorstellbar, dass in der schwer zerstörten Stadt nur knapp neun Monate später die Theaterspielzeit wieder beginnen sollte. Dem Engagement des wieder in das Amt eingesetzten Oberbürgermeisters Konrad Adenauer war es zu verdanken, dass nicht nur das kulturelle Leben der Stadt, sondern auch das wissenschaftliche Leben der Universität wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder auf einen Neubeginn hoffen konnte. Nachdem die britische Militärregierung im Oktober die Wiedereröffnung der Universität genehmigt hatte, konnte trotz starker Zerstörungen an den Universitätsgebäuden bereits im November 1945 der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden. Am 10. Dezember 1945 wurden in einem Festakt zur Wiedereröffnung der Hochschule die ersten Studierenden der Nachkriegszeit feierlich immatrikuliert. Mit der Aufnahme des Lehrbetriebs war ein Kraftakt gelungen, dem indes noch weitere Anstrengungen folgen sollte. Rückblickend bekannte der am 5. November 1945 zum Rektor gewählte Altphilologe Josef Kroll zum Problem der Entnazifizierung des Lehrkörpers: „Die innere Aufrichtung der Universität war noch weit schwerer als die äußere“².

Auch 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist für die Universität zu Köln die Aufarbeitung ihrer Geschichte während des Nationalsozialismus eine wichtige, unbequeme und nicht abgeschlossene Aufgabe. In einem Festakt am 12. Dezember 2005 wird Rektor Professor Dr. Axel Freimuth die unter nationalsozialistischer Herr-

schaft aberkannten akademischen Titel offiziell erneut verleihen. Ohne Zweifel ist dieses Vorhaben, das auf eine Initiative aus dem Historischen Seminar zur Aufarbeitung der Geschichte der zwischen 1933 und 1945 vollzogenen Doktorgradentziehungen zurückgeht, sehr zu begrüßen. Manche(r) wird sich jedoch fragen, warum sich die Universität nicht bereits früher zu diesem in ihrem Namen begangenen Unrecht bekannt hat. Zwar wurden nach Kriegsende einzelne der entzogenen Grade auf Antrag – und damit meist zu Lebzeiten der durch diesen Unrechtsakt geschädigten Personen – wieder hergestellt. Heute, 60 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur, muss man indes davon ausgehen, dass die betroffenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diesen symbolischen Akt der Wiedergutmachung nicht mehr erleben werden. Was immer die Gründe für diese späte Rehabilitation sein mögen, die Tatsache, dass sie nun stattfindet, zeugt von einem zwar späten, dafür aber umso deutlicheren Bewusstsein der heutigen Universität für die Verpflichtung zur Erinnerung an die dunklen Kapitel ihrer Geschichte.



Der Festakt findet am 12. Dezember 2005 um 17 Uhr in der Aula statt. Nach dem Festakt wird die Ausstellung „Doktorgrad entzogen!“ Aberkennung akademischer Titel an der Universität Köln 1933 bis 1945 im Hauptgebäude hinter der Aula eröffnet. Die Ausstellung wurde konzipiert und zusammengestellt aus Beständen des Universitätsarchivs von Prof. Dr. Margit Szöllösi-Janze, Dr. Andreas Freiträger und Kerstin Theis.

¹ Zitiert nach: Kölner Universitätsgeschichte, hrsg. von der Senatskommission für die Geschichte der Universität, Band II: Das 19. und 20. Jahrhundert, von Bernd Heimbüchel und Klaus Pabst, Köln/Wien 1988, S. 599

² Ebd., S. 603

Pinnwand

NEUES SCHWARZES BRETT IM

PERSONALVERSAMMLUNG

Am 18. November 2005 fand die diesjährige Personalversammlung des Personalrates für die nichtwissenschaftlichen Beschäftigten statt. Einen breiten Raum nahm dabei der Tätigkeitsbericht des Personalrats ein. Darüber hinaus wurden neben zentralen Themen der Universität zu Köln, den Globalhaushalt und die Strukturmaßnahmen betreffend, auch aktuelle hochschulpolitische Themen zur Sprache gebracht. So nahmen sowohl Udo Walz als Vorsitzender des Personalrates als auch Kanzler Dr. Johannes Neyses und Klaus Böhme als Vorsitzender des Hauptpersonalrats zum Thema Hochschulautonomie und zur Tarifpolitik Stellung. Insbesondere zu diesen beiden Themen gab es eine ausgesprochen lebendige Diskussion, die einmal mehr gezeigt hat, wie wichtig für die Beschäftigten eine vernünftige Ausgestaltung der Tarifverträge und auch der Hochschulautonomie ist. Der Personalrat plant, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kürze nochmals auf schriftlichem Weg über diese aktuellen und wichtigen Themen der Personalversammlung zu informieren.

MEMENTO – MOMENTE

Vom 13. September bis 28. Oktober 2005 war in der Kanzlergalerie im Hauptgebäude eine Fotoausstellung der Studiobühne – Filmwerkstatt der Universität zu Köln mit dem Titel „Theaterfotografie in der Studiobühne 1999 – 2005“ zu sehen. Die Ausstellung zeigte sehenswerte Resultate der schmalen Gratwanderung zwischen dem Festhalten von Erinnerungen aus Theaterproduktionen und künstlerischem Akt. Die in schwarz-weiß gehaltenen Fotografien boten eine gute Gelegenheit, sich einmal mehr an der sehr schönen, aber leider immer mehr in Vergessenheit geratenen Tradition der Theaterfotografie zu erfreuen.

Seit 1999 versucht die Fotogruppe der Studiobühne Köln eine Brücke zwischen Dokumentation und Kunst zu schlagen. Die Fotogruppe besteht aus Studierenden der Universität, die semesterweise wechseln, so dass stets neue Mitglieder hinzukommen und alte Mitglieder die Gruppe verlassen. Die Ausstellung dokumentiert somit Arbeiten vieler verschiedener Fotografen über einen Zeitraum von sieben Jahren. Die Theaterfotografie-Workshops der Studiobühne bieten allen Interessierten (nicht nur den Studierenden) die Möglichkeit, sich unter Anleitung aus- und weiterzubilden zu lassen. Leiter der Fotogruppe und Dozent für Fotografie an der Studiobühne ist Michael Mannheims, Oberstudienrat am Humboldt-Gymnasium Köln. (Katayon Kranke)

So, wie MIT Uns eine Zeitschrift von und für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist, versteht sich auch das neu eingerichtete Schwarze Brett im Internet. Hier können Hochschulmitarbei-



terinnen und -mitarbeiter aus dem wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Bereich ganz einfach und bequem kostenlose Inserate aufgeben und Anzeigen durchsuchen. Wer Konzertkarten verkaufen, Wohnungen vermieten oder Briefmarken tauschen möchte, ist hier genauso gut aufgehoben wie jemand, der ein neues Auto oder einen neuen Schreibtisch sucht. Das Schwarze Brett kann nur innerhalb der Universität (UKLAN) aufgerufen werden und ist deshalb nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Das bisherige Schwarze Brett in Lotus Notes wird durch das neue Schwarze Brett im Internet abgelöst, welches nun auch für die wissenschaftlichen Mitar-

beiterInnen und Mitarbeiter genutzt werden kann. Sie werden in Zukunft automatisch von Lotus Notes auf das Schwarze Brett im Internet umgeleitet, wenn Sie auf den entsprechenden Button in Lotus Notes klicken. Neben dem erweiterten Personenkreis gibt es nun auch eine neue Funktion, die es erlaubt, ein Bild des angebotenen Gegenstandes hochzuladen und anzuzeigen. Um Missbrauch vorzubeugen, werden alle Inserate geprüft. Erst nach Freigabe des Redaktionsteams wird das Inserat ins Internet gestellt.

Wie stelle ich ein neues Angebot ins Internet?

Das Schwarze Brett erreichen Sie über die Seite der Universitätsverwaltung (www.verwaltung.uni-koeln.de à Für Beschäftigte à Mit Uns à Schwarzes Brett). Dort erscheint zuerst ein Überblick über die Anzeigen. Wenn Sie auf den Reiter „Neues Thema“ klicken, werden Sie aufgefordert, verschiedene Angaben zu machen (Thema, Autor, Email) und können eine Beschreibung eingeben. Über den Button „Durchsuchen“ können Sie eine Datei (z.B. ein Bild) hochladen. Sie geben die Anzeigen auf, indem Sie abschließend auf „Abschicken“ klicken. Das

NACHRUF

Am 27.09.2005 nahmen Verwandte, Freunde und viele Mitarbeiter der Universität zu Köln Abschied von Lothar Rosbach, der am 05.09.2005 völlig unerwartet verstarb. Über 50 Jahre hatte er als Bootwart das Bootshaus der Universität zu Köln auf dem Rhein mit großer Hingabe, pflichtbewusst und korrekt betreut. Seine Hilfsbereitschaft, seine fachliche Qualifikation und seine Kenntnisse im Bootsbau wurde nicht nur von Mitarbeitern der Universität geschätzt. Mit Lothar Rosbach ist ein Mensch „von Bord“ gegangen, der manchmal mit seiner Beharrlichkeit unbequem erscheinen mochte, der aber auch mit seinen Anekdoten viele zum Lachen und schmunzeln brachte. Mit ihm ist auch ein Teil der Geschichte des Bootshauses gegangen. (Wolfgang Steidlinger)



INTERNET

Redaktionsteam erhält daraufhin eine E-Mail und überprüft die Anzeige. Erst nach der Freigabe erscheint die Anzeige im Internet.

Wie suche ich nach Gegenständen?

Rufen Sie das Schwarze Brett wie oben beschrieben auf. Es erscheint eine Anzeige der Inserate nach Alphabet sortiert. Unter dem Punkt „Übersicht nach Datum“ können Sie sich die Anzeigen nach Erstellungsdatum anschauen. Klicken sie „Suche“ an, können Sie die bisherigen Anzeigen nach einem speziellen Begriff durchsuchen.

Ursprung

Der Begriff „Schwarzes Brett“ geht vermutlich aus dem Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit hervor. Mitteilungen an die Gemeinde wurden oft an Bäumen geheftet, um sie einer größtmöglichen Anzahl von Personen zugänglich zu machen. Im 16. Jahrhundert sei es in Rom üblich gewesen, Beschwerden an einem Statuenfragment anzubringen, ein Trend der sich im Lauf der Renaissance im weiteren italienischen Staatsgebiet verbreitete. Der Einzug des Wortes „schwarz“ fand höchstwahrscheinlich über seine mittelalterliche Bedeutung swartz (schmutzfarbig) statt. Bereits im 16. Jahrhundert seien Verbrechen in schwarzen Büchern bzw. schwarzen Registern aufgenommen worden. 1606 wurde im Lübecker Annenkloster eine Straf- und Schimpf-Tafel angebracht, an der Übeltäter und Verbrecher angeschrieben wurden. Die erste Verwendung des Schwarzen Brettes in der Wissenschaft geht vermutlich auf den deutschen Jurist und Philosoph Christian Thomasius zurück, der 1687 eine Mitteilung an das Schwarze Brett einer deutschen Universität über den Einfluss der französischen Sprache heftete. (Christian Mundhenk)

Quelle: www.wikipedia.de

GALERIE DER UNIVERSITÄT

Die Galerie der Universität befindet sich im Eingangsbereich des Universitäts-Hauptgebäudes. Dort werden in unregelmäßigen Abständen Fotografien, Bilder oder Kunstgegenstände präsentiert. Vom 07.12. bis 23.12.05 sind dort die Bilder der Preisträger des L- Fritz Gruber – Photowettbewerbs 2005 zu sehen. Das Thema des Wettbewerbs lautete: Universität (er)leben. Ein Besuch lohnt sich!

ALLES FÜR UNS PÄNZ KARNEVALSSITZUNG

ZUGUNSTEN DER UNIVERSITÄTS-KINDERKLINIK

Schirmherr: Prof. Dr. Axel Freimuth
Rektor der Universität zu Köln

Veranstaltet vom



seit 111 Jahren
grün-gelb

Freitag 27.01.2006

Einlass: 18:00 Uhr

Beginn: 19:00 Uhr

Eintritt: 20,-€

In der Aula der **Universität zu Köln**
Albertus-Magnus-Platz

Telefonische Anfragen zur Kartenreservierung und Bestellung:
Dienstag bis Freitag 7.00 - 12.00 Uhr Tel. 0221 / 470-4379
www.ticket.koelner-husaren.net

Die Personalräte der Universität zu Köln präsentieren



Die Schneekönigin

Märchenspiel in 3 romantischen Bildern mit Musik und Tanz

**Samstag, 17. Dezember 2005, 16 Uhr in der Aula
im Hauptgebäude der Universität, Albertus Magnus Platz**

Eine Produktion der Märchenbühne Vera Berchem, Köln
Regie: Martin-Maria Vogel; Choreographie: Tatjana Schwirley
Kostenbeitrag: **4,00 Euro für Kinder und 6,00 Euro für Erwachsene**
Informationen und Kartenvorbestellung bei den Personalräten
der Universität zu Köln, Tel 0221/470-2590 oder 0221/470-4084.

Alle Kinder ab 6 Jahren sind herzlich eingeladen, in der Vorweihnachtswoche das beliebte Märchen in der Aula mit zu erleben. Frei nach Hans-Christian Andersen werden ca. 50 Mitwirkende die Geschichte von Kai, Gerda und der eiskalten Schönen auf die Bühne bringen.

Kai lässt sich von der Pracht der Schneekönigin blenden. Als er ihr keinen Widerstand leistet, gelingt es ihr, sein Herz erkalten zu lassen und seine Gefühle und Erinnerungen zu betäuben. Kais Freundin Gerda begibt sich auf den gefährlichen, abenteuerlichen Weg zur Schneekönigin. Kurz bevor der Zauber der Königin endgültig Macht über Kai gewinnt und er alles Gute vergisst, findet ihn Gerda mit Hilfe des klugen Raben. Jetzt muss sie ihm helfen, ein schwieriges Rätsel zu lösen, um ihn zu befreien. Wird es ihr gelingen? Vielleicht mit Hilfe der Zuschauer?

Hans-Christian Andersen, der dänische Dichter, der vor 200 Jahren in Odense geboren wurde, schuf 1844 dieses leicht, witzig und ironisch erzählte Märchen, in dem am Schluss das Gute siegt. Außer einem spannenden, höchst aktuellen Abenteuermärchen ist „die Schneekönigin“ auch ein Loblied auf die Freundschaft.

